

# *Der Kuss einer Kröte*

---



*Unerwartet stirbt eine Verwandte Baron Riobhans von Galebquell. Er scheint der einzige lebende Verwandte zu sein und erhebt Anspruch auf ihr Erbe – darunter das Junkergut Finsterklamm in der Baronie Liepenstein.*

*Doch die Baronin von Liepenstein traut dem Galebqueller nicht über den Weg und sähe lieber ihren treuen Ritter Fredelo von Firnsaat als Junker der Finsterklamm.*

*Eine Kurzgeschichte von Nils Mehl aus den Jahren 2006 und 2007*

## **Inhaltsverzeichnis**

<i><b>Inhaltsverzeichnis</b></i> _____	<b>1</b>
<i><b>Eine verhängnisvolle Botschaft</b></i> _____	<b>2</b>
<i><b>Reise nach Liepenstein</b></i> _____	<b>4</b>
<i><b>Die Finsterklamm</b></i> _____	<b>8</b>
<i><b>Die Begrüßung der Baronin</b></i> _____	<b>12</b>
<i><b>Entscheidungen</b></i> _____	<b>14</b>
<i><b>Zähneknirschende Wut</b></i> _____	<b>18</b>
<i><b>Ein Fluch in der Nacht</b></i> _____	<b>20</b>
<i><b>Rückkehr nach Galebquell</b></i> _____	<b>22</b>
<i><b>Meister- und Hintergrundinformationen</b></i> _____	<b>23</b>

## Eine verhängnisvolle Botschaft

Ein Eilbote hatte die Burg erreicht, während der Erbbaronet und der Edle von Lovast gemeinsam eine Räuberschar bezwangen. Erschöpft war er gewesen und so hatte man ihm ein Gemach zugewiesen. Hier sollte er sich ausruhen. Die Botschaft indes hatte man so gleich zu Riobhan von Galebquell gebracht, denn an ihn war sie adressiert.

Interessiert betrachtete Riobhan nun das versiegelte Pergament. Das Wachssiegel trug ein ihm bekanntes Wappen: ein diagonal durch einen breiten Balken geteilten Schild. Auf den dadurch entstehenden Hälften prangte jeweils unter und über dem Balken der Widder des Hauses Galebquell. Riobhan kannte dieses Wappen – es gehörte einem Seitenzweig seines Hauses. Die Junker von Leihenhof zum Finsterklamm waren Herren eines weitläufigen Gebirggutes in der Baronie Liepenstein und das schon seit einigen Generationen. Relfon und Riobhan hatten nur wenig Kontakt zu ihrer liepensteiner Familie gehabt, aber der war immerhin freundlich gewesen.

Der Baron drehte und wendete das Schreiben, als könnte er schon von außen sehen, was sich darin verbarg. „Was möchte Eidwine denn nur von mir?“ fragte sich der Baron selber.

Eidwine von Leihenhof war die derzeitige Junkerin von Finsterklamm und somit die vierte Trägerin diesen Titels. Einstmals hatte ihr Urgroßvater Adalag von Leihenhof das Gut aus den Händen des damaligen Barons von Liepenstein für besondere Verdienste erhalten. Doch Adalag von Leihenhof war weit eher treuer Lehnsmann gewesen als loyales Familienmitglied. Die Leihenhofs von Finsterklamm hatten ihre eigenen Geschäfte unternommen und wenig an die Herren der Galebburg gedacht.

Riobhan zuckte mit den Achseln. Hätte er nicht ähnlich verfahren? Immerhin genossen die Finsterklammer das Privileg, Herren eines Dorfes an der Via Ferra zu sein. Für den Eisenwald und noch mehr für die Baronie Liepenstein war dieser Handelsweg von nachgerade besonderer Bedeutung.

„Jetzt mach doch endlich den Brief auf!“ schalt sich Riobhan unvermittelt selbst, als er merkte, wie lang er schon über den Inhalt rätselte. Und kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, hatte er schon mit einem Messer das Siegel gebrochen und entrollte nun das Pergament. Sein erster Blick fiel auf die Unterschrift, denn nicht Eidwine hatte den Brief selbst geschrieben – auch in ihrem Namen war nicht geschrieben worden – sondern ihr Vogt Thurbrand Gägle. Riobhan kannte den Mann nicht, aber es war seltsam, dass er Schreiben selbst unterzeichnete.

Doch als der Galebqueller den Brief las, wurde ihm klar, warum nicht Eidwine den Brief aufgesetzt hatte. Sie war schon zu Boron gegangen!

Riobhan schluckte einmal. Eidwine hatte auf den Feldern der Drei-Kaiser-Schlacht gekämpft und sich dort eine Wunde zugezogen. Die Wunde hatte sich entzündet und letztlich war Eidwine schlichtweg wie ein Stück Vieh daran krepirt. Riobhan schlug das Boronsrad, einen solchen Tod wünschte er nicht jedem.

Er las weiter. Eidwine war kinderlos verstorben, sie hatte keinen Gemahl gehabt – wie auch, war sie doch noch jung gewesen. Und so war auch kein Erbe für das Gut mehr vorhanden. Riobhan eröffneten sich bei dieser Wendung ganz neue Möglichkeiten – doch als er sich schon entschlossen hatte, sich als Erben vorzustellen, las er weiter. Baronin Gundela von Liepenstein wollte das Gut und den Titel einziehen und einem loyalen Ritter vergeben, schrieb Vogt Gägle. Der Ritter Fredelo von Firnsaat hatte sich schon als Gast auf der kleinen Burg Finsterklamm eingenistet.

Riobhan las diesen Brief einmal, zweimal, dreimal. Er wusste, dieses Gut gehörte seiner Familie. Mochten die Finsterklammer auch nicht wirklich den engen Kontakt zum Stammhaus gehabt haben, so waren sie doch Leihenhofer. Eidwine war seine Großnichte gewesen. Und damit war er der letzte lebende Erbe des Junkergutes Finsterklamm. Gundela von Liepenstein konnte nicht einfach das Gut einem dahergelaufenen Ritter vermachen. Doch andererseits – was brachte ihm dieses Gut?

Riobhan stand von seinem Stuhl auf und schritt durch den Raum. Seine Gedanken flitzten nur so hin und her, denn schnell musste eine Entscheidung getroffen werden. Finsterklamm umfasst ein recht weitläufiges Gebiet im Südwesten der Baronie Liepenstein an der Grenze zu Dohlenfelde mit Hochalmen, Erzminen und eben der Via Ferra. Doch es war rau, unwirtlich, schwer zugänglich und sicherlich nutzten Räuber und Banditen diese Gelegenheit.

Riobhan hielt inne. Dohlenfelde?! Ob das derzeit eine so gute Idee war? Nach den Erzählungen seines Sohnes zu schließen, mochte es da in der nächsten Zeit zu Unruhen kommen. Hagen von Sturmfels, der Baron von Dunkelforst im Kosch und Baruns Pappel in Tobrien hatte per Testament auch die Baronie Dohlenfelde erhalten – nach dem schmählichen Tod seines Vaters durch albernische Rechtlose. Doch er war nicht der älteste Sohn seines Vaters. Das war Angrond von Sturmfels und dieser würde die Baronie Dohlenfelde und damit das Recht des Älteren nicht einfach so übergeben. Mochte da nicht eine der beiden Parteien sich Verbündeter bedienen und mochte da nicht ein Junker aus Liepenstein gerade ein richtiges Werkzeug für den einen oder anderen Baron von Dohlenfelde sein?

Der Baron von Galebquell merkte nicht, wie er schon mehrfach den Raum durchquert hatte und wieder einmal am Fenster stand. Er hatte die Arme hinter dem Rücken verschränkt und starrte nun nach draußen.

Ja, ein Werkzeug hätte Eidwine von Finsterklamm abgegeben. Die gute Junkerin war eben nur eine Junkerin und überdies gefangen im albenhuser Geflecht. Doch Riobhan war zu- fürderst Baron des gratenfelder Galebquells und ebenso Junker von Niedergalebra. Er war weder mittel- noch einflusslos. Er warf einen Blick auf die kleine Karte seiner Baronie, die in diesem Schreibgemach an der Wand hing. Dann drehte er sich um, stützte sich mit beiden Händen auf den Tisch ab und fixierte noch einmal das Pergament des Vogtes. Und wer weiß welche Wendungen diese Geschichte in Dohlenfelde noch bringen mochte. Sollte Riobhan sich frühzeitig auf die eine oder andere Seite stellen? Immerhin hatte er eben auch frühzeitig davon erfahren.

Auf jeden Fall wäre es dumm, das Gut auszuschlagen und es irgendeinem Ritter zu überlassen.

Mit wenigen Schritten hatte er die schwere Tür seines Schreibgemaches erreicht, riss sie auf und stürmte hinaus. Irgendwo auf den engen Fluren der Galebburg erwischte er schließlich eine eifrige Dienstmagd. Verda war ihr Name, das registrierte der Baron noch. „Geh sie zum Kammerherrn Grimm und richte sie ihm aus, dass er mein Reisegepäck vorbereiten soll.“ Er würde keinen Augenblick verlieren.

## Reise nach Liepenstein

Riobhan hatte sich noch mit seinem Erbvogt besprochen. Ugdalf von Galebfurten würde die Geschäfte der Baronie Galebquell übernehmen – er verstand, dass Riobhan nun umgehend handeln musste. Nur der Baron und seine Tochter Ansoalda würden die Reise mit einigen Knechten und Bütteln antreten. Es würde eine lange Reise werden – durch Südgratenfels über Schneidgrasweiler, Solfurt, Twergenhausen, Dohlenfelde, dann über die Via Ferra bis nach Liepenstein mitten im Eisenwald. Riobhan stöhnte angesichts dieser weiten Reise, doch er musste es nun tun. Um die Ehre seiner Familie willen (die, das musste er durchaus eingestehen, durch die Taten einzelner nicht nur unwesentlich gelitten hatte).

Nun stand er im Hof, in dem sein Kammerherr das ordentliche Verladen des Gepäcks auf einige Tragpferde überwachte. Sie würden reiten. Sie würden reiten müssen. So schlimm ihre Hinterteile nach der Reise auch schmerzen würden, sie mussten reiten – denn spätestens in Dohlenfelde mussten sie ohnehin eine Kutsche gegen Pferde austauschen. Riobhan grauste jetzt schon vor den Schwielen, die er am Hinter spüren würde, doch für die Ehre der Familie würde er leiden. Müssen. Neben ihm stieß seine Tochter einen hohlen Seufzer aus. „Ihr habt doch nicht etwa vor, bis nach Liepenstein zu reiten?!“ brachte sie entsetzt hervor, doch Riobhan zuckte nur mit den Achseln. „In Twergenhausen müssen wir ohnehin auf Pferde umsteigen – die Via Ferra ist für Reisegefährte denkbar ungeeignet.“

Nach einem kurzen Schlagabtausch, bei dem sich wieder einmal erwies, dass Ansoalda von Leihenhof ganz nach ihrem Vater geriet, fügte sich auch die Baroness in dieses Schicksal und rieb sich manches Mal verstohlen das Hinterteil.

Schon brach die kleine Reisegruppe, bestehend aus dem Baron und seiner Tochter, zwei Knechten und zwei Mägden sowie vier Bütteln auf. Allesamt waren sie auf Pferden – die Dienstboten auf Maultieren – beritten. Und auch die (Dienstboten wie auch Reittiere) schienen wenig erfreut zu sein über die lange Reise, die ihnen nun bevor stand. Und so setzte sich der Zug schon an diesem Tag in Bewegung, um durch die Gratenfelder Ebene über den Halwertsstieg gen Süden zu reiten. Dabei verlief die Reise zuerst sehr angenehm. Insbesondere bis nach Solfurt blieb das Wetter freundlich und klar, als hielte der Götterfürst seinen Segen über das Vorhaben Riobhans. Doch als sie Solfurt verlassen hatten, da begann es zuerst ein wenig zu nieseln und dann richtig zu regnen.

Ansoalda wickelte sich in ihren Umhang und schimpfte wie ein Rohrspatz. „In einer Kutsche würden wir nicht nass werden und jetzt kommen wir ganz licherlich und verquollen in Liepenstein an. War das beabsichtigt?!“ zeterte sie – zum wiederholten Male und diesmal war es Riobhan genug. „Kind! Schluss jetzt mit dem Gezeter, du klingst wie ein altes Waschweib. Ein wenig mehr Kenntnis vom Land und seinem Wetter wird deinem Gemüt nicht schaden!“ wies er sie zurecht und bekam als Antwort nur ein unverständliches Grummeln. Doch immerhin schieg die Baroness und ritt nun neben ihrem Vater her.

Als sie am Großen Fluß entlang ritten, kam dann auch noch Nebel zu dem ohnehin schon feuchten Nieselregen. Nun musste auch Riobhan seufzen, denn gar so feucht hatte er sich diese Reise nicht vorgestellt. Doch nun musste er auch dieses Hindernis überwinden und im Stillen fragte er sich, warum ihm seine Tante nicht solch nützliche magische Handlungen wie das Auflösen von Nebel beigebracht hatte. Nein Treumunde von Leihenhof-Unkenau, welche als alternde Hofdame im Gefolge der Gräfin Albenhus ihrer Arbeit nachging, hatte sich vielmehr auf die heimliche Beeinflussung von schlichten Geistern verlegt und nicht darauf, solches beim Wetter zu versuchen. Doch der Baron von Galebquell hatte noch ein Treffen mit der mächtigen Heidruna im Sinn – denn diese gute Dame hatte er auf dem letzten Feste im Efferdmond getroffen.

*Es war ein rauschendes Fest gewesen – immer noch loderten die Feuer in dem kleinen abgelegenen Tal mitten in den Koschbergen, welches man nur als Vogel erreichen konnte. Oder wenn man wie die Hexen der Berge auf Stecken und anderen Holzgegenständen flog. Und hier oben feierten die Hexen vom Zirkel der Dreibeiligen Mutter ihre Feste, hier beschworen sie die Urkräfte der sie umgebenden Natur und der allesgebärenden Mutter und ihrer Tochter berauf.*

*Riobhan war Teil dieses Kreises, denn auch er war ein Kind Satuarias. Mochte er auch ein Mann sein, einziger Vertreter seines Geschlechtes unter den ganzen Schwestern, so waren seine magischen Kräfte doch vorhanden und nicht einmal schwach. Rauschend hatte er getanzt und gefeiert, das Knistern der Magie gefühlt und sich diesem exzentrischen Rausch hingeeben, diesem Geschenk an Satuaria. Doch diesmal hatte er der Göttin nicht dadurch geopfert, dass er sich einer Schwester hingeeben hatte. Diesmal hatte er diesen Ruf der Göttin nicht vernommen.*

*Denn besonderer Gast an diesem Efferdfeste war die mächtigste Vertreterin der Hexenzunft im Kosch gewesen. Heidruna, die Krötenhexe. Uralt und weise war sie, die Hexen des Kosch respektierten sie als ihre Mentorin und Ratgeberin, vielleicht gar als heimliche Königin, denn auf den Rat der alten Hexe, die doch so jung aussah, hörten sie.*

*Heidruna war auf Riobhan zugekommen. „Mein Sohn ...“ hatte sie gesagt und dem Baron freundlich in die Augen gesehen. „Du hast ein schweres Los übernommen. Niemals hättest du Baron werden sollen, das weißt du selber. Daher habe ich damals auch deine vermeintliche Knappschaft bei Treumunde bewirkt. Sie sollte deine magischen Kräfte ausbilden, nicht an eine Akademie solltest du gehen. Doch nun bist du Herr der Lande Galebquell, bis dein Sohn diese Aufgabe übernehmen kann.“ Riobhan hatte die alte Krötenhexe angesehen und sich gefragt, was genau sie nun von ihm erwartete. „Doch auf dich warten mit Sicherheit noch andere Aufgaben. Lass mich dir Lehrerin und Ratgeberin sein.“*

Riobhan wurde aus seinen Gedanken gerissen. Erneut hatten sie eine Mittagsrast eingelegt und vergeblich versuchte einer der Dienstboten ein Feuer zu entzünden. Riobhan unterdrückte ein Lächeln und trat zu dem Dienstboten. „Kümmere Er sich um die Pferde, ich mache das Feuer.“ Der Dienstbote erhob sich – jeder Protest wurde durch Riobhan schon im Keim erstickt. Der Baron beugte sich nun über den Reisig und sah sich dann verstohlen um. Niemand beobachtete ihn und so tat er, als würde er mit den Feuersteinen und dem Stahl hantieren. Tatsächlich aber besann er sich auf das innere Feuer, auf die knisternde Erdkraft der Urgöttin, der Allmutter. Sie durchströmte alles und jeden, doch nur wenige Auserwählte konnten diese Kraft nutzen. In seinem Geiste lenkte er die Ströme der Erdkraft durch seinen Körper in seine Arme und von dort zu seinen Händen. Er ließ sie im Geiste rot pulsieren und heißer werden. Er stellte sich vor, wie der Reisig mit einem Mal entflammte, in Flammen stand und von diesem Feuer zerstört wurde.

Riobhan hielt dann seine rechte Hand halb schalenförmig über das Reisig und formte die Erdkraft in seinem Geiste zu einem einzigen scharfen feurigen Befehl. Und sofort entflammte mit einem dumpfen Zischen und Surren das Gestrüpp, die Flammen züngelten durch Gras und Zweige und mit diesen kleinen Flammen konnte Riobhan nun das Lager-

feuer entfachen. Stolz betrachtete er sein Werk – Heidruna hatte sich als gute Lehrmeisterin erwiesen, denn Riobhan hatte diese Zauberei erst vor wenigen Wochen erlernt.

Nun rief der Baron einen Knecht herbei. „Ich habe das Feuer entfacht. Nun bereite Er alles zu.“ Der Diener sah seinen Herrn ein wenig ungläubig an – selten hatte er einen Adligen gesehen, der ein Feuer entfachen konnte. Nun aber brannte es und der Diener machte sich an die Arbeit und briet in einer Pfanne Speck knusprig. Gorm hieß der Knecht und er war schon lange am Hof des Barons. Doch immer noch verrichtete er die einfachsten Aufgaben, wie die Zubereitung von Mahlzeiten auf der Reise.

Die Reise war lang und beschwerlich. Insbesondere die langen Ritte machten nicht nur den Dienstboten, sondern auch den Adligen schwer zu schaffen. Doch versüßt wurden diese Pferdemärsche durch die kurzen Aufenthalte in den Herzogenstädten Twergenhausen und Solfurt. Gerade in Twergenhausen konnte der Baron von Galebquell sehen, welchen Wohlstand eine eigenständige Stadt erreichen konnte – aber auch wie eine solche Stadt sich gegen den bisherigen Herrn auflehnte und nunmehr seiner Gewalt entzogen war.

In Twergenhausen ritten die Reisenden aus Galebquell auch weiter auf die Via Ferra und von dort in den mächtigen Eisenwald. Riobhan spürte die urtümliche Kraft dieses alten Giganten fast schon körperlich. Sehr schnell stieg das Gebirge an und schroff erhoben sich die wuchtigen alten Berge, welche alte Reiche der Zwerge in ihren Schöben beherbergten. Mit den Bergen kamen die Nebel, welche die Reise behinderten. Nur in den Gasthöfen an der Via Ferra konnten sie vor diesen feuchten Segnungen Efferds sicher sein – doch dann und wann gerieten sie überraschend während des Tages in solche Nebelfelder. Und wieder einmal beklagte der Baron, dass er nicht in der Lage war, den Nebel durch seine Erdkraft zu bannen.

Doch nach der langen und anstrengenden Reise über die Via Ferra erreichten sie endlich die liepensteiner Lande und dort auch gleich das Junkergut Finsterklamm. Riobhan sah sich um, bestaunte die machtvollen Berge, welche beinahe höher aufragten als die Höhenzüge des Kosch. In der Ferne sah er weite Täler, darüber stolze Pässe, über denen Raubvögel kreisten. Ehrfürchtig wandte der Baron von Galebquell sich seiner Tochter zu. „Schau es dir an, meine liebe Tochter. Dies hier ist auch das Land unserer Familie. Spürst du das Wirken des Hauses Leihenhof?“ Die junge Baronesse sah sich ebenfalls um. Sie roch die frische Luft, sie spürte den zarten Wind – doch den Odem ihrer Familie spürte sie nicht. Vielleicht war sie dafür auch einfach noch zu jung.



Riobhan lächelte nachsichtig. „Auch du wirst feststellen, dass auch für uns das Sprichwort 'Schönheit vergeht, Acker besteht' gilt. Wir halten unser Land zusammen – und dies hier ist leihenhofer Land.“ Der Baron betrachtete seine Tochter – welchen Weg hielt das Schicksal für sie bereit? Er musste sich dringend um die Zukunft seiner Kinder kümmern. Und Ansoalda geriet mehr und mehr nach ihrem Vater, nach ihm. Er konzentrierte seine innere Energie, fokussierte seine eigenen Gefühle und sandte sie in einem dünnen Strom zu seiner Tochter. Er schuf so eine geistige, eine einseitige Verbindung, durch die er die Stimmungen Ansoaldas spüren konnte. Er vernahm Ehrfurcht, deutlich überragte sie alle anderen Empfindungen, wie Neugier, aber auch Skepsis gegenüber diesem Land, das nicht das ihre war. Riobhan lächelte. Ja, sie war seine Tochter.

In diesem Moment spürte er jedoch etwas – jemand versuchte in seinen Geist vorzudringen. Es war ein zögerlicher, unbeholfener Versuch. Rasch errichtete er eine geistige Barriere, eine Bannmauer um seinen Geist, schützte seine Erinnerungen und seine Gefühle. Der oder die andere brach den Versuch ab. Verstohlen sah sich der Baron um, doch er sah niemanden in Reichweite, der ihn verzaubern konnte. Außer seiner Tochter. Verdutzt hielt Riobhan inne, dann fasste er sie väterlich an die Schultern. „Lass uns aufbrechen, mein Kind. Wir wollen bald auf der Finsterklamm sein.“

## Die Finsterklamm

Der galebqueller Zug hatte die Grenze der Lehen Weidleth und Liepenstein schon lange passiert. Die Via Ferra war gut instand gehalten, aber immer noch ein Bergpass. Riobhan mochte die Reichsvögtin von Weidleth nicht. Yolande von Mersingen war ein intrigantes Weib, die sich sehr auf ihrem kaiserlichen Posten ausruhte und sich vor allem häufig genug darauf berief. Daher war der Galebqueller froh darüber sich nun wieder auf Leihenhofer Grund zu befinden. Und vor ihnen erhob sich auf einem Vorsprung die kleine Burg Finsterklamm. Dort hatten die Junker von Finsterklamm mit Hilfe der Barone von Liepenstein (und man munkelt finanziert durch Überfälle auf verschiedene Händler) die Burg errichtet. Riobhan betrachtete die Burg und seine Tochter folgte seinem Blick. Sie sah ein altes, enges graues Gemäuer mit einem wuchtigen Bergfried und wohl nur einem engen Hof. Es war kein Vergleich mit der Galezburg. Nur eine kleine Fahne hing wehend an einer Stange auf dem flachen, zinnen umkränzten Dach des Bergfrieds und sie zeigte das Banner der Junker von Finsterklamm. „Das also ist die Burg Finsterklamm...“ Ansoaldas Stimme klang ein wenig verächtlich. Riobhan unterdrückte ein Lächeln. „Ja, meine Tochter. Zeige ein bisschen mehr Respekt. Auch diese Burg hat schon einiges in ihrem Leben gesehen. Ich sagte es dir schon, dies ist leihenhofer Land und leihenhofer Land wird es bleiben.“ Er sah seiner

Tochter in die Augen und in den seinen von der Farbe des endlosen Meeres stand ein ehrgeiziger aber auch ein schelmischer Schimmer. „Lass uns dem Ritter von Firnsaat doch einen kleinen Besuch auf **unserer** Burg abstaten.“

Ansoalda lächelte und in diesem Moment freute sie sich auf die Auseinandersetzung zwischen dem Ritter, der Ansprüche auf das Gut und den Titel erhob, und ihrem Vater.

Stolz erhobenen Hauptes ritten die neuen Burgherren aus Galebquell durch das enge Burgtor. Zwei Knechte kamen sofort herbei geeilt und halfen den galebqueller Mannen beim Absatteln, während eine Magd sicherlich nach drinnen eilte und den Besuch ankündigte. Riobhan vermutete, die Wachen auf den Mauern waren nicht ganz so aufmerksam, wie sie sein sollten.

Schon kurze Zeit später erschien ein Ritter in blankpoliertem Kettenhemd und angetan mit einem sauberen Wappenrock in den Farben Rot und Gold im Hof, gefolgt von einem hageren, etwas linkisch und doch besonnen wirkenden unauffälligem Mann. Der Ritter war groß und kräftig, sein Gang kündete von Selbstbewusstsein und Körperkraft, doch seine dunklen Augen und seine Hakennase verrieten darüber hinaus einen scharfen und wohl auch egoistischen Geist. Auch seine schulterlangen Haare und der sorgsam gestutzte Bart waren schwarz wie eine Nacht ohne Mond. Dies war wohl Fredelo von Firnsaat, Gefolgsmann der Baronin von Liepenstein und Anwärter auf den Titel des Junkers von Finsterklamm. Der Ritter baute sich im Hof auf und stemmte die rechte Faust in die Hüfte. Das Kettenhemd klirrte leise. „Die Götter zum Gruße, ich bin Fredelo Angrist von Firnsaat, Ritter von Liepenstein. Und wer seid Ihr?“ Es klang scharf und durchaus unhöflich. Doch Riobhan ließ sich von einem solchen Ritter nicht ins Bockshorn jagen.

„Ich bin Riobhan Beregis von Leihenhof, Baron von Galebquell und ältester lebender Verwandter der – Boron sei ihrer Seele gnädig – Eidwine von Leihenhof.“ Mit diesen kurzen Worten verdeutlichte er auch für den Firnsaater verständlich, dass **er** der Erbe des Gutes Finsterklamm war und die älteren Rechte aufwies.

„Ich heiße Euch herzlich auf m... der Burg Finsterklamm Willkommen.“ Fredelo musste sich selbst im Zaum halten, auch wenn er Gut und Titel sicherlich schon bestätigt bekommen würde. Er wusste, Baronin Gundela von Liepenstein würde lieber einen treuen Gefolgsmann an ihrer Seite als Junker wissen, denn den Sohn eines Reichsverrätters.

Riobhan hatte nun aber genug von diesen Spielchen. Freundlich wandte er sich nun an den Vogt der Lande Finsterklamm, der sich die ganze Zeit über im Hintergrund gehalten hatte. Thurbrand Gägle verneigte sich bei dieser Aufmerksamkeit rasch vor dem Baron. „Vogt Gägle, lasst meiner Tochter und mir Gemächer und ein Abendessen vorbereiten. Und lasst auch für die Unterbringung meines Gefolges sorgen.“ Aus dem Augenwinkel betrachtete er

den Ritter, der die Fäuste geballt hatte. Einen Moment fragte sich Riobhan, ob es klug war, den Mann zu verärgern. Immerhin war er der Baronin näher als Riobhan selbst. Doch dann entschied er, dass er ihn würde verärgern müssen – immerhin hatten sie es beide auf dasselbe Lehen und denselben Titel abgesehen.

Riobhan unterdrückte ein Lächeln und folgte dem Vogt in den Speisesaal. Wie Vogt Gägle meldete, würden schon die Feuer geschürt, um den Gästen noch zu dieser Stunde ein gesundes Mahl zu bereiten.

Gemeinsam saßen sie um eine schwere wuchtige Tafel in einem Saal, der verschiedene Funktionen erfüllte. Mal war er – wie jetzt – der Speisesaal, dann der Rittersaal und schließlich auch der Festsaal. Eine schwerfällige Magd stellte ein großes Holzbrett mit dunklem Brot auf den Tisch und verschwand dann mit trippelnden Schritten wieder in den Fluren. Ohne großartige Worte, nur mit einem kurzen Dankesgebet an Travia und Peraine, nahm Fredelo eine Scheibe Brot und legte sie auf seinen eigenen Tonteller, der schon vor ihm stand. Riobhan betrachtete diese Bewegung. Er versuchte den Ritter einzuschätzen – welcher Gesinnung war er und vor allem: wie konnte man ihn ausstechen?

Wieder einmal musste er sich dessen bedienen, was die Göttin der Erde ihm in die Wiege gelegt hatte. Doch nicht jetzt – noch nicht. „Wie ich sehe, habt Ihr es schon auf der Burg des Hauses Leihenhof bequem gemacht?“ Er warf einen kurzen Blick zu seiner Tochter, die sich scheu an die Tafel gesetzt hatte – doch ihr Interesse war deutlich und auch ohne jede Magie zu sehen. Dagegen wirkte der Vogt nervös.

Fredelo grinste. Er war ein durchaus schöner Mann und sicherlich für Mann und Weib eine rahjagefällige Versuchung wert. Doch sein Grinsen verdeutlichte erneut die Schärfe seiner Verschlagenheit. „Oh, durchaus. Ihre Hochgeboren, Baronin Gundela von Liepenstein, bat mich, hier nach dem Rechten zu sehen.“

Die Tür zum Saal schwang auf und die dralle Dienstmagd erschien, diesmal mit einem großen Tablett, auf dem sie kalten Braten und heiße Soße sowie Käse und Butter brachte. Wortlos und mit nur einer kurzen Verneigung vor dem Baron stellte sie das Tablett auf den Tisch, wandte sich dann doch an Riobhan. „I werd' gloich Bier und Met bringen.“ erklärte sie und wurde dann von Riobhan entlassen.

Der faltete die Hände zum Gebet. Ansoalda tat es ihm gleich. „Dank sei dir, Herrin Travia, für das Mahl, welches du uns geschenkst hast. Dank sei auch dir, Herrin Peraine, für die kostbaren Güter, welche dieses Mahl erst möglich machten. Wir danken euch, hier zu Euren, hohe Göttinnen für eure Gaben und werden sie in Ehren halten. Danke.“ Bewusst sah er Fredelo an. „Ich wünsche Euch einen guten Hunger.“ Mit diesen Worten eröffnete er

das Abendmahl und nahm sich selber Brot und Braten. Während des Essens beobachtete er den Ritter. Er aß mit kräftigen Bissen und großem Hunger. Insbesondere Fleisch und Soße schlang er in sich hinein, während er das einfache, aber kräftige Brot kaum anrührte. Aber statt dem guten Bier, sprach er eher dem milderen Met zu. Offenkundig wollte er sich nicht betrinken. Auch Riobhan nahm statt des Bieres den honigsüßen Met. Er war schal, aber immerhin nicht wässrig.

„Sagt, Ritter von Firnsaat, erzählt doch ein wenig von Euch.“ Riobhan schien Fredelo mit dieser Frage zu überrumpeln. Doch der Baron wollte sich ein wenig mehr Zeit verschaffen – und vor allem den Ritter kennen lernen, einschätzen lernen. Fredelo stellte mit starker Hand den Humpen zurück auf den Tisch, dass es knallte, und begann mit tiefer Stimme zu erzählen. „Nun ja, ich bin der offizielle Gesandte Ihrer Hochgeboren in dieser Angelegenheit.“ Womit er seine bedeutende Position hervorgehoben hatte, dachte Riobhan. „Ich habe an Ihrem Hof meine Knappschaft abgeleistet – allerdings unter ihrer guten Frau Großmutter – und diene nun dem Haus Liepenstein treu und loyal.“ Weshalb die Baronin ihren treuen Ritter auch gerne belohnen würde. Riobhan verstand, was der Ritter ihm sagen wollte. Es war durchaus denkbar, dass Gundela von Liepenstein das Gut Finsterklamm an ihren treuen Ritter vergab. Aber konnte sie sich in dieser Weise über nordmärkisches Erbrecht hinwegsetzen? „Wie ich hörte, seid Ihr der Sohn des Relfon von Leihenhof. Euch eilt Euer Ruf voraus, Euer Hochgeboren.“ Riobhan horchte auf. Doch es blieb bei dieser Bemerkung. Dennoch war Riobhan vorgewarnt. Fredelo wusste Bescheid und er würde durchaus diesen Makel Riobhans für sich zu nutzen wissen.

Im Laufe des Abends ergaben sich nur wenige Gespräche. Die Gratenfelser zog es dann auch zu Bett. Doch als sie am nächsten Morgen nach Sonnenaufgang erwachten, musste Riobhan feststellen, dass Ritter Fredelo von Firnsaat schon eiligst gen Osten geritten war. „Dieser Mann wird wohl bei der Baronin unterkriechen.“ meinte Ansoalda. Sie hatte so manchen Blick des Ritters auf sich gespürt – und diese Blicke waren in infamer Weise lüstern gewesen. Sie hatte nichts davon ihrem Vater erzählt, Fredelo würde ihr nichts antun. Sie war schlau genug aus seinen kargen Erzählungen herauszuhören, dass er am liebsten die noch ledige Baronin als Ehefrau wissen und sich mit dem Titel Baron von Liepenstein schmücken wollte. „Durchaus, meine Liebe. Darum lass uns schnell aufbrechen. Es ist noch eine weite Reise nach Liepenstein.“

## Die Begrüßung der Baronin

Es war schon spät am Nachmittag, als die Reisegruppe aus Galebquell durch eine sehr enge Stelle der Via Ferra ritt. Nurmehr hintereinander konnten sie reiten. Riobhan ritt dem Zug vorneweg. Vorsichtig mussten sie sein, damit die Pferde nicht fehltraten. Zu leicht konnten sie sich hier die Beine brechen und Riobhans treuer Elenviner sollte nun nicht auf diese Weise enden.

Schweigend ritten sie voran. Die Diener wirkten müde, denn schon viele Tage lang saßen sie auf den Rücken ihrer Mulis. Und hofften, sie würden endlich an diesem scheinbar entlegensten Flecken der Welt ankommen. Wohin würde sie der Baron nur bringen – würden sie irgendwann einfach von der Derenscheibe fallen?

Es war nur noch das Klappern der Hufe auf dem steinernen Boden zu hören. Doch dann ein Geräusch – Sausen, Sirren. Ein Pfeil schoss an Riobhan vorbei, dann zweiter. „Was?!“ Sofort zogen die Wachmänner ihre Waffen, doch was konnten sie tun? Der Baron war vorne, außer Reichweite ihrer Klingen. Riobhan tat das einzige, was er tun konnte – er ritt voran. Er musste einen Unterschlupf finden. Rasch sah er sich um – als plötzlich deutliches Rumpeln und Krachen zu hören war. Panisch sah er nach oben. Eine Steinlawine! Sie rollte direkt auf sie zu. „Reitet zurück! Kehrt um!“ brüllte der Baron. Die Diener wendeten ihre Mulis und trieben damit auch die Büttel zurück. Ansoalda indes ritt direkt auf ihren Vater zu. Ruckartig suchte er nach einer Möglichkeit, sich zu verstecken. Da, ein Vorsprung. „Folge mir!“ brüllte der Baron, versuchte das Getöse zu übertönen. Sie zogen die Pferde in die kleine Höhle und suchten Schutz. Donnernd und bebend kam die Lawine herunter, krachend traf sie auf den Boden, Staub und Steinbrocken wurden aufgewirbelt. Ansoalda presste sich an ihren Vater, Riobhan hielt schützend beide Arme um seine Tochter. Die Baronesse zitterte, doch auch Riobhan verspürte eine Angst, wie schon lange nicht mehr.

Sie warteten mehrere Sanduhren lang – dann hatte sich der Staub gelegt. Riobhan löste sich aus der Umklammerung seiner Tochter. Dann zog er sein Schwert und wagte sich vorsichtig nach draußen. Der Steinschlag hatte die Klamm mit zahlreichen Brocken und Steinen belegt. Sie lagen nicht hoch, doch sie waren schwer und machten das Passieren für Fuhrwerke und Pferde vollends unmöglich. Riobhan betrachtete sich den Schaden und stampfte wütend mit dem Fuß auf. Natürlich war von den Banditen nichts mehr zu sehen. Moment? Wieso eigentlich nicht? Sein Blick flog gen Himmel, dann zur Klamm hoch. Doch nirgendwo waren die elenden Banditen zu sehen. Weshalb hatten sie den Steinschlag ausgelöst, wenn nicht um ihn auszurauben? Es war wie ... verhext!

Riobhan musste zu einer Entscheidung kommen. Einer der Büttel kam über die Felsen gekrabbelt. „Alles in Ordnung, Euer Hochgeboren?“ fragte er besorgt und Riobhan nickte.

„Zwei Wachmänner und zwei Knechte sollen mit genügend Ausrüstung auf diese Seite kommen. Wir werden nach Liepenstein wandern. Der Rest kehrt nach Burg Finsterklamm zurück, bis wir wieder kommen.“ Baronin Gundela würde ohnehin informiert werden müssen – sie würde dann auch für die Freilegung des Passes sorgen.

Der Büttel stöhnte, doch er gab die Anweisungen wortgetreu weiter. Und so stapften eine halbe Sanduhr später die Büttel und die Knechte hinter den Pferden von Ansoalda und Riobhan her. Nur die notwendigste Ausrüstung hatten sie dabei, doch sie würde bis Liepenstein-Stadt reichen. Riobhan sah in die Ferne und strich sich mit seiner Hand durch das dunkle Haar. Es würde ein langer, langer, langer, langer, langer und beschwerlicher Weg werden.

Ihre Reise war nur unterbrochen durch einen wirklich erholsamen Aufenthalt in Makamesch. Zwar waren die Zwerge durchaus gastfreundlich, aber erstaunlich reserviert gegenüber den Gästen. So waren die Galebqueller schon am nächsten Tag zu den letzten Etappen durch den Eisenwald aufgebrochen. Und nun, einige Tage und viele erschöpfende Meilen nach dem Passturz erreichten sie die Bergstadt Liepenstein mit der Burg Liebengau. Dort residierte Baronin Gundela von Liepenstein, jüngstes und noch unverheiratetes Mitglied des ehrwürdigen Hauses Liepenstein.

„Endlich sind wir da.“ seufzte Ansoalda und ordnete ihr Haar, indem sie es neu band.

Baronin Gundela erwartete sie im Burghof. Neben der jungen drallen Baronin standen ihr Lehensvogt Serbald Friedwin ... und Fredelo von Firnsaat. Der Ritter stand schräg hinter der Baronin, war deutlich größer als sie und wirkte recht vertraut. Dennoch übersah Riobhan ihn vorerst und richtete sein Augenmerk auf Gundela. Sie war klein und wies dabei eine mollige Figur auf. Aber die lebhaften Augen und das wohlproportionierte Gesicht machten sie dennoch zu einer schönen Frau. Ihr weizenblondes Haar lag in einer komplexen Flechtfrisur auf ihren Schultern und ihr Körper wurde durch ein elegantes Gewand aus zwergischem Brokat in klarem Blau verhüllt. Auch ihre Augen waren von einem Blau, so strahlend hell wie der Himmel, wie er gerade über ihnen stand.

„Die Götter zum Gruße, Euer Hochgeboren.“ sprach die Baronin mit glockenklarer Stimme. „Wie ist es Euch ergangen?“ Sie wirkte reserviert, recht kühl, aber nicht unhöflich. Riobhan sah zu Fredelo von Firnsaat. „Es gab einen Passturz. Vermutlich von Banditen ausgelöst. Vor Makamesch ist nun die Via Ferra gesperrt. Der Ortsvorsteher ist schon informiert.“ Gundela verengte ihre Augen – es schien ihr nicht zu behagen, dass ihr zuvorgekommen war. „Ich jedenfalls freue mich hier zu sein und Eure Gastfreundschaft genießen zu dürfen.“ erklärte Riobhan pathetisch und hoffte, er würde einmal allein mit Gundela von Liepenstein reden können. Und so wurden die Galebqueller erst einmal in bequeme

Gemächer in der Burg der Baronin von Liepenstein einquartiert.

Der Abend wurde mit einem formellen Abendessen abgeschlossen. Auch hier gab sich Baronin Gundela zwar durchaus höflich, doch sprach sie deutlich mehr mit ihrem Ritter von Firnsaat als mit den galebqueller Gästen. Jedenfalls hatte sie Riobhan gleich für den Morgen zu einem Gespräch geladen.

## Entscheidungen

Riobhan hatte den Morgen genutzt, sich vorzubereiten. Nicht nur hatte er sich in vornehme Gewänder geworfen – eine dunkle Tunika, ein weinrotes Übergewand mit goldenen Stickereien an den Säumen, einen bronzenen Stirnreif – auch hatte er sich überlegt, was genau er Baronin Gundela von Liepenstein sagen würde. Und so wurde er schließlich von einer Dienerin in die Schreibstube der Baronin geführt.

Dort saß Baronin Gundela in einem schweren Sessel, neben ihr auf einem Korbstuhl Fredelo von Firnsaat. Riobhan musste an sich halten, um ihm nicht einen bösen Blick zuzuworfen. Er schien sich überall einzumischen – welchen Rang bekleidete er hier bei Hofe? „Guten Morgen, Euer Hochgeboren.“ Gundela erhob sich schwerfällig und neigte kurz das Haupt. „Auch Euch einen guten Morgen. Setzt Euch doch.“ Riobhan folgte ihrer Bitte und nahm auf einem knarrenden Stuhl den beiden gegenüber Platz. „Ich halte mich ungern mit unnötigem Geplänkel auf. Daher lasst uns gleich auf das eigentliche Thema zu sprechen kommen.“ Riobhan fühlte sich ein wenig überrumpelt. Gundela war ebenso direkt wie sein Vater. „Natürlich.“ brachte er jedoch hervor.

„Gut.“ Gundela setzte sich wieder in den Sessel. „Ich kann mir denken, weshalb Ihr hier seid. Ihr erhebt Anspruch auf das Junkergut Finsterklamm innert meiner Grenzen.“ Riobhan nickte. Er mühte sich, nicht nervös zu sein. Er hatte keinen Grund nervös zu sein. Hier saß ihm noch ein Kind gegenüber und er war der Herr über weite Ländereien. Weshalb sollte er nervös sein? Daher hob er nun zu einer kurzen Schilderung der Situation aus seiner Sichtweise an: „Junkerin Eidwine von Leihenhof zu Finsterklamm – Boron sei ihrer Seele gnädig – war die Tochter meines Großveters. Sie starb kinderlos und Geschwister oder sonstige Verwandte gibt es nicht. Außer den Leihenhofer des alten Zweiges. Ich bin ihr letzter lebender Verwandter und somit nach nordmärkischem Recht der Erbe von Titel und Lehen Finsterklamm.“ Gundela sah den Baron an. Diesmal trug sie ein weit geschnittenes Gewand aus grünem Leinen, weich und anschmiegsam, welches wunderbar mit ihrem blonden Haar harmonierte. Sie strich sich eine Falte ihres Gewandes glatt.

„Dennoch handelt es sich dabei um Lehen in meiner Baronie. Ihr werdet verstehen, dass ich die Bewerber gut abwägen muss.“

Riobhan stutzte einen Moment. Seine Hände verschränkten sich unbewusst. Er hob den Blick und sah Gundela direkt in die Augen. „Es handelt sich hierbei mitnichten um eine Lotterie, sondern um einen Erbfall. Das Gut Finsterklamm samt Junkertitel befindet sich seit drei Generationen im Besitz des Hauses Leihenhof. Da das Haus als solches noch existiert, kann auch kein Heimfall angenommen werden.“ Riobhan atmete einmal tief durch. Er durfte es sich mit der Liepensteinerin nicht verscherzen. „Euer Hochgeboren, lasst uns diese Angelegenheit doch einmal von dieser Seite aus betrachten: Ich bin kein mittelloser Ritter...“ Bei diesen Worten streifte sein Blick den firnsaater Ritter. „... sondern Baron der Lande Galebquell. Als Euer Lehnsmann könnte ich Euch unterstützen und Euch wichtige Verbindungen bringen. Ich möchte mich nicht überschätzen, aber eine Verbindung Liepenstein und Galebquell über das Gut Finsterklamm könnte Euch auch und gerade in der Grafschaft Albenhus einige Vorteile bringen.“

Die Baronin rückte sich in ihrem Sessel zurecht und raffte erneut einige Falten ihres Gewandes. Ihre Augen waren halbgeschlossen, sie schien tatsächlich über Riobhans Worte nachzudenken. Doch nicht lange, denn Fredelo mischte sich in dieses Gespräch ein: „Werte Gundela, vergesst aber nicht, dass der Baron von Galebquell der Sohn eines Reichsverrätters ist. Wissen wir wo seine Loya...“ Riobhans Stimme klang scharf wie ein Fauchen. „Ich rate Euch nicht, weiter zu sprechen, Ritter Fredelo von Firnsaat.“ Seine Augen waren zu schmalen Schlitzern verengt und in ihnen schimmerte eine kalte Wut. Er versuchte diese Gefühle zu beherrschen, er durfte sich jetzt keinen Fehler erlauben. Tief atmete er durch, bevor er sprach. „Euer Hochgeboren, es stimmt schon, dass mein Vater Relfon von Leihenhof vom unsäglichen Lechdan von Gareth korrumpiert worden war. Aber es war auch so, dass mir die Flucht aus Galebquell gelang und ich die umliegenden Barone und Edlen vor dem Heerzug warnte. Nur so konnten wir den Widerstand aufbauen. Und hat nicht seine Hoheit Jast Gorsam höchstselbst mich für schuldig befunden und mich in den Ruinen des alten nordmärkischen Königspalastes zum Baron von Galebquell erhoben?“ Nun sah er erneut zu Fredelo, der sich bemerkenswert ruhig verhielt. Riobhan musste diesen Mann aus dem Weg schaffen. Er hatte sogar die leise Ahnung, dass der Steinschlag nicht nur zufällig ausgelöst worden war. „Oder wollt Ihr etwa behaupten, dass die Entscheidung seiner Hoheit falsch war?“ Riobhan entspannte sich langsam auf seinem Stuhl. Fieberhaft suchte er nach weiteren Argumenten, er wollte dieses Gespräch unter **seiner** Kontrolle bekommen.

Gundela betrachtete Riobhan mit einem gewissen Interesse. Sie ließ sich von Ritter Fredelo einen Kelch mit verdünntem Wein reichen. Auch dem Gast sollte der Ritter etwas geben. Riobhan roch einmal kurz daran, trank aber noch nicht. Stattdessen versuchte er sich an



einem Lächeln. „Euer Hochgeboren, könnten wir die Angelegenheit unter vier Augen besprechen?“ Sein Blick glitt von Gundela zu Fredelo. Der Ritter fuhr sich durch das dicke Haar und schaute ein wenig zu selbstsicher drein. Gundela erhob sich aus ihrem Sessel ging einige Schritte zu ihrem Schreibpult. Sie schien dann beide noblen Herren zu betrachten und Riobhan konnte sich vorstellen, was sie sah. Er war zwar nicht klein, aber weniger stark als der Ritter, eher feingliedrig und wendig – wodurch viele Leute auch auf seinen Charakter zu schließen glaubten. Ritter Fredelo von Firnsaat indes war groß und besaß ein breites Kreuz, der Traum vieler Frauen, angetan mit schönem seidigem Haar und sorgsam gepflegt. Kein Wunder, dass die ledige Baronin sich einen solchen Ritter hielt. Sein Gesicht war eine ruhige, selbstbewusste Maske. Nicht ein Fetzen seiner wirklichen Gedanken stand in diesem Gesicht geschrieben und Riobhan wollte nun auch nicht seine kostbare Energie verschwenden, auf magische Weise hinter diese Fassade zu blicken. Er würde dem Ritter schon auf eine andere Weise bekommen.

„Ritter Fredelo von Firnsaat, würde Ihr Euch bitte um die Abschriften für den Albenhuser Bund kümmern?“ Sie schenkte dem Ritter ein bezauberndes Lächeln, doch Fredelo war nicht wirklich davon angetan, hinaus komplementiert zu werden. Gundela bemerkte den Unmut ihres treuen Gefolgsmannes. „Ich werde Euch später berichten.“ fügte sie sanft hinzu.

Fredelo verließ den Raum und verschloss mit einem heftigen Knall die Tür. Gundela und Riobhan waren allein. Die Baronin stand noch einige kurze Augenblicke da und betrachtete den Standesbruder. Dann trat sie mit gemessenen Schritten zurück zum Sessel und nahm wieder Platz. „Nun, Euer Hochgeboren, wir sind allein. Weshalb sollte ich Euch Finsterklamm übergeben?“

„Weil es dem Haus Leihenhof gehört und ich der Erbe des Hauses Leihenhof bin.“ antwortete der Angesprochene knapp und präzise. Dann lächelte er. „Baronin, Ihr seid auch nicht gerade in einer günstigen Position, wie ich hörte.“ Gundela legte den Kopf schief, ihre Stirn lag in Falten und Riobhan sah die dunklen Wolken des Unmuts förmlich über ihrem Haupt aufsteigen. „Wie meint Ihr Eure Worte?“ sprach sie mit kaum verhohlener Schärfe.

„Die Vögtinnen von Weidleth und Albengau sind nicht gerade gute Freundinnen. Und Liepenstein liegt genau zwischen diesen beiden Lehen.“ erklärte Riobhan und versuchte möglichst ungerührt durch die Schärfe Gundelas zu wirken, obwohl ihm die Nervosität schon durch die Knochen raste. Gundela nippte wieder an ihrem Wein, lauschte aber den Worten ihres Gastes aufmerksam. „Und daher wäre es für Euch ebenfalls von großen Nutzen, einen unparteiischen Lehnsman unter Euch zu wissen.“

Riobhan verlagerte sein Gewicht von einer Poseite auf die andere und überschlug die Beine. Seine intensiv blauen Augen ruhten auf der Baronin und nahmen jede ihrer Bewegungen und Reaktionen wahr. Er begann nun mit seinem eigentlichen Vorhaben. Der Baron Galebquells suchte den Blickkontakt mit Gundela und seine Augen schienen sich fast schon in die ihren zu vertiefen. Langsam und ganz sanft flocht er aus den astralen Fäden, die sich in und auch um ihn befanden ein zartes Muster. Er spürte die Kraft in sich emporsteigen, spürte sie durch seine Adern fließen und kanalisierte diese magische Energie in seinem Herzen, in seinem Hirn und in seinen Augen. Das Geflecht der Magie verknüpfte seinerseits die beiden Geister – den Riobhans und den Gundelas. Sie spürte es nicht, doch langsam baute sich eine Bindung, eine Beziehung zwischen Riobhan und ihr auf. Er konzentrierte sich nun auf die Muster, wie er es von seiner Tante gelernt hatte. Riobhan war ein eher durchschnittlicher Zauberer, er besaß nicht die Kraft das Wetter zu verändern oder den Wind zu lenken – doch auf das Beeinflussen denkender und fühlender Lebewesen verstand er sich durchaus. Er überwand die Mauer um Gundelas Geist wie eine Fledermaus die Hecke und begann mit der subtilen Manipulation ihrer Gedanken und Gefühle. Riobhan verstärkte die nur vage durchschimmernden wohlwollenden Gefühle – er merkte, dass seine ruhigen Worte Eindruck hinterlassen hatten – und wob ein Band der Freundschaft.

Gundela schien einige Augenblicke zu überlegen, Augenblicke, die Riobhan für sich zu nutzen verstand. Dann schien sein Werk geglückt und Gundela ließ sich endlich zu einer Antwort herab. Sie klang viel freundlicher und offener als noch vor einer Sanduhr. „Ich verstehe Eure Position durchaus. Und ich erkenne, dass Ihr nur Euer angestammtes Erbrecht einfordert, nicht mehr und nicht weniger. Ihr habt Euch als wahrer Nordmärker erwiesen, da Ihr doch unserem Herzog entgegen rittet.“ Gundela lächelte und es war das erste Lächeln, welches Riobhan galt. „Doch sagt, was tue ich mit Ritter Fredelo von Firnsaat?“

Riobhan stand nun wieder auf und ging zum Schreibtisch. Dort lagen schon – wie auf jedem ordentlichen Schreibtisch – Feder, Federmesser, Tinte, Sand und Pergament bereit für wichtige und weniger wichtige Briefe. Er brauchte nicht lange zu überlegen, was Gundela mit dem Ritter machen sollte. Achselzuckend antwortete der Galebqueller: „Wenn Ritter Fredelo von Firnsaat derart bedeutend ist für die Baronie Liepenstein, dann verleihe ihm ein kleines Gut und den Titel eines Edlen. Die waldreichen Gebiete gen Albengau scheinen mir wirklich trefflich zu sein.“ Er drehte sich wieder um, blieb aber am Tisch stehen, stützte eine Hand auf das warme Holz. „Ich versichere Euch, dass ich Euch ein ebenso guter und ordentlicher Lehnsmann sein werde, wie es meine gute Base Eidwine war. Hat das

Haus Leihenhof von Finsterklamm jemals die Barone von Liepenstein ge- oder enttäuscht?“

Gundela schüttelte den Kopf und ihre Flechtfrisur wirbelte herum. Dann stand auch sie auf und begab sich hinter ihren Schreibtisch, dorthin wo schon die erwähnten Utensilien bereit lagen. Riobhan lächelte in sich hinein. „So werde ich es tun. Habt dank für Euren Rat – denn ein guter Lehnsman sollte seinem Lehnsherren stets mit Rat und Tat zur Seite stehen.“ Sie rückte den Stuhl ab und setzte sich dann an den Tisch. Mit schnellen Griffen hatte die Baronin alle Gegenstände griffbereit und begann eigenständig mit einem Schreiben. Riobhan bemerkte, dass ihre Schrift kraftvoll war, scharf und zwergischen Runen ähnelnd. Gundela war ein starker Charakter, eine Frau, die ihren Weg gehen würde. Er sollte sie sich gefällig halten.

Die zwei Schreiben waren schnell aufgesetzt und mit festem Druck hatte die Baronin in das Wachs hinein ihr herrschaftliches Siegel gedrückt. Dann nahm sie beiden Dokumente und erhob sich von ihrem Stuhl. „Euer Hochgeboren, lasst uns meine Entscheidungen verkünden. Ich möchte die Angelegenheit geregelt haben, dann kehrt wieder praiosgefällige Ordnung in die Baronie Liepenstein ein.“

### **Zähneknirschende Wut**

Gundela von Liepenstein hatte sofort nach ihrem Hofkaplan rufen lassen. Es war durchaus ungewöhnlich, aber hier auf der Burg Liepenberg verrichtete ein Priester der Rondra seinen Dienst. Alt war der Ritter der Göttin Helmbrecht von Gratenfels im Dienste der Barone von Liepenstein geworden, er hatte schon Gundelas Vater mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Heute zählte er über sechzig Jahre und hatte schon viel erlebt, weshalb sein Posten hier auf der Burg schon fast einem Ruhestand gleichkam. Doch sein Wissen war groß, sein Glaube fest und sein Geist immer noch wach.

Jetzt betraten Riobhan und Gundela den Festsaal, in dem immer noch die Tafel stand. An ihr saßen nicht nur der Rondrageweihte und die junge Baroness von Galebquell, sondern auch Ritter Fredelo von Firnsaat, einige Verwandte Baronin Gundelas von Liepenstein und ihr Lehensvogt Friedwind. Sie sah sich um, als würde sie sich vergewissern wollen, dass genug Zeugen anwesend waren. „Ah, wie schön, dass Ihr Euch alle hier versammelt habt.“ Sie schritt auf den Kopf der Tafel zu, ihr Gewand rauschte leise über den Boden und es schien, als würde die Baronin eher über den Boden schweben, denn ihre Füße sah man nicht unter dem Gewand hervorblitzen.

Nun entrollte sie die beiden Pergamente, an denen die Siegelbändchen hingen. „Ich möchte einige Dinge verkünden, die bedeutsam sind für die Baronie Liepenstein. Euer Ehrwürden, ich brauche Euch dabei als Zeugen.“ Der Geweihte nickte. Er würde – wie bei so vielen Dokumenten vorher – auch hierunter sein Zeichen setzen, wenn er keine Bedenken hatte. Gundela sah das Nicken und bat nun den Ritter Fredelo von Firnsaat nach vorn. Während Riobhan sich neben seine Tochter setzte und dabei keine Miene verzog, ging der Ritter mit seinem siegessicheren Gang zu seiner Lehnsherrin. Sein Wappenrock war prächtig, kleidete Fredelo ausnehmend gut. Er baute sich neben Baronin Gundela auf und dadurch wirkte sie noch kleiner. „Ritter Fredelo von Firnsaat. Ihr habt unter meiner Großmutter mit Eurem Pagendienst begonnen und Euch Euren Ritterschlag wahrlich verdient. Seit Jahren schon steht Ihr dem Hause Liepenstein zur Seite und seid uns stets eine große Stütze gewesen. Mit Euren Taten und Euren Worten habt ihr die Ehre des Hauses Liepenstein und der Lande Liepenstein verteidigt und nie habt ihr Forderungen gestellt. Dies soll Euch heute vergolten werden.“

Fredelo sah sich um und sein Blick fiel auf Riobhan. Er fühlte sich siegesgewiss, offenkundig hatte das Privatgespräch des Galebquellers mit der Baronin nicht den erwünschten Erfolg gehabt. Fredelo lächelte.

„Kniet nieder, Ritter Fredelo von Firnsaat.“ Er kam der Anweisung seiner Baronin nach. „Für Eure Treue und Eure Tapferkeit über viele Jahre hinweg möchte ich Euch ehren und auszeichnen. Als Baronin von Liepenstein und Herrin der Lande Liepenstein erhebe ich Euch in den Lehnsadel und verleihe Euch den Titel und das Lehen des ...“

Fredelo neigte das Haupt, sodass man sein Grinsen von einem Ohr zum anderen nicht sah. Sein Haar fiel darüber.

„... Edlen...“

Sein Grinsen fiel zusammen.

„... von Wolfenwald.“ Sein Gesicht war nunmehr eine starre Maske.

„Schwört Ihr in Praios Namen mir und der Baronie Liepenstein als Edler von Wolfenwald treu zu dienen und mir mit Rat und Tat als treuer Lehnsmann zur Seite zu stehen?“ Er zögerte, seine Zähne knirschten vor unterdrückter Wut. Wie hatte der schmierige Baron von Galebquell es nur geschafft? Doch dann spürte er, wie alle Blicke auf ihm lagen und er entschloss sich dennoch, den Eid zu leisten. „Ich schwöre.“

„Erhebt Euch nun, Edler Fredelo von Firnsaat zu Wolfenwald und empfangt aus meinen Händen Eure Urkunde.“ Mit graziler Bewegung überreichte sie dem zum Edlen eines wald- und wildreichen Grenzgebietes erhobenen Fredelo seine Urkunde.

Immer noch erbost stapfte er zu seinem Platz zurück. Er hörte kaum noch, dass Gundela nun Riobhan aufrief und ihn nach dem Tod seiner Base Eidwine von Leihenhof zum rechtmäßigen Junker von Finsterklamm ernannte und auch ihm die Ernennungsurkunde überreichte. Somit war er nur noch der unbedeutende Edle eines unbedeutenden Waldflecks, während der Junkertitel mit dem Lehen an der Via Ferra in die Hände dieses aalglatten Opportunisten gegeben wurde.

### **Ein Fluch in der Nacht**

„Was habt Ihr mit Baronin Gundela gemacht?!“ Fredelo presste Riobhan an die Wand, seine Hände quetschten Riobhans Schultern, sein Knie drückte in die Leistengegend. Riobhan wand sich, doch er konnte diesem Griff nicht entkommen. So brachte der Galebqueller nur mühsam zischend hervor: „Nichts! Ich überzeugte Ihre Hochgeboren von der Rechtmäßigkeit meines Anspruches.“

Fredelo packte Riobhan an den Schultern und warf ihn zu Boden. „Ihr seid der Sohn eines Reichsverrätters, Baron. Ihr habt das Gut Finsterklamm nicht verdient.“ Riobhan stützte sich auf, doch Fredelo ließ ihn nicht aufstehen. „Was habt Ihr Gundela angetan?!“

Riobhans Augen verengten sich zu dünnen Schlitzchen. „Nichts, das sagte ich bereits.“ Er sah wie Fredelo die Hände zu Fäusten ballte. Die Adern traten hervor und seine Nägel gruben sich wohl in das Fleisch der Handflächen.

„Und das soll ich Euch glauben?!“

Nun ließ er Riobhan aufstehen. Der Galebqueller klopfte sich den Dreck von seinem Gewand. Dann wandte er sich keuchend vor unterdrücktem Zorn dem Edlen zu. „Tut das oder lasst es.“

Fredelo schlug gegen die Wand, er spürte den Schmerz nicht. „Lasst Euch das gesagt sein, Verräterbrut!“

Riobhan musste sehr an sich halten, die Selbstbeherrschung schmerzte schier körperlich, um den Edlen nicht sofort zu erwürgen.

„Ich bin noch lange nicht mit Euch fertig!“ Fredelo wandte sich um und stapfte mit raumgreifenden Schritten den Flur entlang und verschwand.

Riobhan stand da und holte tief Luft. Schwer ging sein Atem und er wollte dem Edlen gerade schon irgendwas antun, und sei es barbarisch, aber effektiv einfach die Klinge in den Hals rammen. Doch er betrachtete sich seine Hände und in einer davon hielt er einen Strähne dunklen Haares, die er gerade dem neu belehnten Edlen von Wolfenwald ausgerissen hatte. Riobhan hatte deutlich andere Möglichkeiten.

In der Nacht war er auf seinem Zimmer. Der Mond stand hoch als scharfe Sichel am Himmel und die Sterne funkelten einem magischen Omen gleich. Riobhan hatte seinen Kupferkessel aus seinem Gepäck genommen und darin ein kaltgepresstes Öl mit einigen scharfen Kräutern vermischt. Riobhans Gesicht war vor kalter Wut verzerrt, während er diese Mixtur in seinem magischen Kessel verrührte. Dann griff er nach einem Beutel. Er wusste in diesem befand sich ein Pulver aus getrockneter Froschhaut und Wolfsmilchblättern. Er warf eine Handvoll dieses Pulvers in den Kessel. Die ölige Mixtur begann schimmernde Blasen zu werfen und ein scharfer Gestank entstieg dem Kessel, der aus dem geöffneten Fenster in die Nacht verschwand. Riobhan projizierte all seinen Hass in diese Mixtur, jede Bewegung war hasserfüllt und kraftvoll durch diese Leidenschaft. Er hasste den Edlen, diesen ehrgeizigen verlogenen Mächtigen-Krieger. Wie sehr wünschte der Baron sich nun, seine Djamilah wäre hier – was hätte er nicht Verwünschungen von besonderer Macht sprechen können. Doch allein sein Kessel war riskant.

„Ich hasse dich, du firsnaater Bastard, du Emporkömmling, du Nichts!“ zischte Riobhan. „Doch du sollst büßen für deine Taten und noch mehr für deine Worte. Untreu warst du, untreu wirst du sein. Verlogen bist du, verlogen wirst du sein.“

Riobhan starrte in die Nacht hinaus – dort war sie, gebannt in ihr bleiches Gefängnis, die Mondin, die Herrin der Magie. Sie war die Bringerin der Gaben, welche sein Volk auszeichnete – denn die Hexen betrachteten sich als Volk, als Kinder der Satuarua.

„Du bist schön, du bist stark. Doch all das ist nur Fassade! Diese Fassade wird bröckeln, zerplatzen und niemals mehr sollst du Freude unter den Menschen finden. Jeder soll ahnen, wie hässlich du unter dieser schönen Außenhülle bist!“ Riobhan warf noch eine Handvoll Fingerhut in das Öl.

„Frieden und Glück, Freunde und Geliebte, Verwandte und Gefährten – niemals mehr sollst du es erfahren. Niemals mehr sollst du erfahren, was Heim bedeutet. Jeder wird dich abweisen, jeder wird dich verachten, jeder wird dich **hassen!**“ Eisenfeilspäne wurden in den Kessel geworfen und das Öl verdickte sich zu einer zähen Masse, die Riobhan mit dem Holzlöffel zerstampfte. Nur noch ein dunkles, öliges zähes Pulver blieb am Boden des Kessels zurück, als Riobhan die schon gehäckselte Haarsträhne des Edlen Fredelo von Wolfenwald unter das Pulver mengte.

„Liebe und Freundschaft sollen dir solange Fremdwörter sein, bis du nicht Titel und Lehen des Edlen von Wolfenwald auf einen Priester oder eine Priesterin der Göttin Hesinde übertragen hast!“ Riobhan lachte fauchend, als er mit seiner Hand das grobe Pulver aus dem Kessel holte. Er ging zum Fenster und warf es hinaus in die Nacht.

„Mit dem Morgen beginnt dein Grauen, du Sohn einer räudigen Ratte!“ Das dunkle Pulver zerstreute sich wie Asche im nächtlichen Wind und wurde in alle Himmelsrichtungen verweht. Riobhan schloss die Läden und grinste breit und verzückt. „Fredelo, du wirst dein Verhalten bitter bereuen!“

Der Baron begann nach diesem kräftezehrenden Zauber sich und seinen Kessel zu reinigen, was nicht ganz einfach war. Erschöpft fiel er bald darauf ins Bett und wurde erst am nächsten Morgen nach Sonnenaufgang von einem eifrigen Diener geweckt, der seine Hochgeborenen zum Morgenmahl holen sollte.

### **Rückkehr nach Galebquell**

Zufrieden hatte Riobhan die letzten Tage auf der Liepenberg verbracht. Fredelo von Firnsaat war von vielen Personen gemieden worden, selbst die Baronin hatte wenige und wenn dann unterkühlte Worte an den Edlen gerichtet. Sie hatte ihn dann am dritten Tage nach Riobhans Ankunft mit barschen Worten auf sein Edlengut befohlen, damit er dort zuerst nach dem Rechten sehe. Fredelo hatte die Welt nicht mehr verstanden, doch war er dem Befehl nachgekommen und hatte sich mit nur einem Knecht gen Wolfenwald aufgemacht. Nicht ohne Riobhan noch einige böse Blicke zuzuwerfen. Riobhan wusste, er würde noch mehr von dem Edlen hören, jetzt hatte er sich einen Feind gemacht – und wer wusste, mit welchen Waffen dieser Feind zuschlagen würde?

Am vierten Tage reisten die Galebqueller ab. Riobhan drängte zum Aufbruch, denn es galt nun einen weiteren Punkt seiner Planungen umzusetzen. Mit zwei Bütteln und zwei Knechten reiste er durch die Berge und über die Via Ferra bist nach Finsterklamm. Mittlerweile war auch der Pass wieder geräumt und so konnte der Baron sich in Finsterklamm mit seinen Mannen vereinen. Gemeinsam reisten sie wieder zurück nach Galebquell.

Dort sollte sie ein scheinbar gereifter Baronet Roklan erwarten, der seinem Vater stolz von der Räuberhatz berichtete. Aber auch ein Antwortbrief des Barons von Metenar harrete Riobhans und damit nahmen weitere interessante Entwicklungen ihren Lauf. Doch das ist eine andere Geschichte.

*Ende*

## Meister- und Hintergrundinformationen

Baron Riobhan von Galebquell ist ein **heimlicher Hexer**. Ursprünglich sollte er nie den Thron Galebquells besteigen, sondern als Zweitgeborener das Bindeglied zu den in der Baronie einflussreichen Hexen darstellen. Doch es kam anders und nun muss Riobhan heimlich und vorsichtig das Beste aus dieser Situation machen.

Das jedoch hindert ihn nicht daran, dann und wann seine Zauberkräfte einzusetzen. Und so wurde Fredelo von Firnsaat Opfer eines satuarischen Fluches. Kenner satuarischer Magie (in aller Regel nur Hexen selber) können ihn als KRÖTENKUSS identifizieren, einen besonders gemeinen Fluch, der dem Träger nur noch Antipathie entgegenschlagen lässt. Dieser Fluch wird erst dann beendet sein, wenn entweder Riobhan ihn von Fredelo nimmt, Fredelo die gestellte Aufgabe erfüllt oder er extern durch einen kundigen Exorzisten gebannt wird.